

Mimpfeli

Fräulein Henriettes Guckloch und die Wiener Oper

Von -minu



Fräulein Henriettes Auge klebt am Guckloch. Ich kann das Gelbliche des Augapfels genau erkennen. Es gibt kein Entweichen! WENN ICH DIE TÜRE ÖFFNE, ÖFFNET FRÄULEIN HENRIETTE AUCH: «So a Zufall – kommts zemene Häferlkaffee?»

Ich habe aufgehört zu zählen, wie viele Kaffeearten es in Wien gibt. Beim Häferlkaffee aber handelt es sich um eine Brühe der schlimmsten Art. Ausgeschenkt aus einem grossen Häferl. DESHALB:HÄFERLKAFFEE.

Und deshalb auch: «NEIN – ICH MUSS HERRN INNOCENT ABHOLEN!»

Das sage ich ganz deutlich. Und mit Genuss. Denn dieser alte Klimper-Drache von der Nachbarswohnung geht mir nicht nur mit ihrem «auf, auf, du junger Wandersmann» auf den Keks. Diese «Breslgeierin» (wie man hier noch ungestraft unangenehme Weiber nennen darf) zieht mir mit ihrer zehnhändigen Anmache den letzten Nerv raus ... dauernd und in Dur!

Die Henriette also zieht einen Flunsch: «Sull y Se zer Bohn beglaiten?»

«Der Herr Innocent fliegt. Adieu!»

Das war abrupt. Aber bewusst. Irgendwie muss ich mir diesen Besen losbinden.

Innocent wackelt mit seinem Rollkoffer und der Apnoe-Tasche zeternd aus dem Ankunftsbereich: «Das sind doch wirklich echte Armleuchter – sie haben mich bei der Zollkontrolle untersucht. Und natürlich haben meine Knieprothesen angegeben. Die fielen über mich her wie diese Porno-Tante über Herrn Trump. WAS SOLL DAS?!»

Erst jetzt sieht Innocent den Ballon, den ich mir ums Handgelenk gebunden habe. Darauf steht: «YOU ARE FAT ... YOU ARE CRAZY ... BUT I LOVE YOU!»

Schon am Handy habe ich ihn vorgewarnt: Ich bin dort, wo der Ballon ist.

Als die Flugtafel «ARRIVED» blinkte, schickte ich ein SMS: «GEH ZUM BALLON!»

Natürlich hat er dann alles vergessen – die Zöllner haben ihn mit ihrer Untersuchung total von der Rolle gewurstelt. Und deshalb jetzt:

«Was soll der Mist mit dem Ballon? Wir habens ja auf den Haufen ... NEIN. KEIN TAXI. WIR NEHMEN DIE U-BAHN!»

Es gibt einen Privatzug, der die Menschen in 17 Minuten vom Flughafen nach Wien Mitte transportiert.

Aber erstens wartest du eine halbe Stunde, bis er endlich die 17 Minuten abspult.

Und zweitens kommt die Fahrt für 2 Personen teurer als ein Taxi für 3. Denn der Ballon zählt auch.

Deshalb: «DER FAHRER WARTET SCHON DRAUSSEN!»

Es ist eine Überraschung. Und natürlich hat Innocent nie im Leben damit gerechnet: eine Velorikscha mit einem pekinesischen Studenten auf dem Rad.

Der Student heisst auf Chinesisch Bo. Er verbeugt sich mindestens so oft wie ein Wiener Kellner. Nur sagt er nicht «Hawedehre!». Er sagt: «Ansnallen – wil fallen loos!»

INNERT ZWEI STUNDEN RADELT UNS DER CHINESISCHE BO SAMT WEHENDEM BALLON AN DIE PICHLERGASSE.

«Ist das eine Überraschung», strahle ich.

Innocent strahlt weniger. Sein Hörapparat ist ihm bei der Holperdipolter-Fahrt heruntergefallen. Nun sucht er ihn auf dem Kunstleder-Fauteuil, auf dem auch eine chinesische

vum Chineser hertrompeln ... aumai!» Sie klopft Innocent auf den Bauch: «... und a guat Wamperter saans auch!»

Natürlich verdreht sich Herr Innocent wie ein Korkenzieher. Schmalzt Komplimente um sich – «so eine tolle Frau ... und dann so musikalisch, wie der kleine Depp neben mir erzählt hat ... ach Henriette, weshalb haben wir einander nicht früher kennengelernt!»

JA MUSS ICH DIESEN MIST WIRKLICH MITMACHEN?

ZUERST DIE LIESEL.

DANN DIE HENRIETTE.

INNOCENT ALS ROMEO – UND IMMER AM BALKON!

UND WER FISCHT IHM DAHEIM DANN DIE ZÄHN AUS DEM GLAS?!

Schamlos schmiegt sich mein Freund nach dem vierten Marillen-Brand an den schlaffen Henriette-Busen. Er nistelt an ihrem Stehkräggchen und sie kichert entzückt: «Saans net so nen Hudriwudri ... MACHTS EUCH BAADE FRISCH. HAIT ABEND GEHTS INS OPERNHAUS!»

Natürlich ist der Besuch der Wiener Oper immer ein Ereignis. Aussen: dieser gigantische Historismus. Und innen siehts aus wie in der Ikea-Lampenabteilung.

«UND BIS DÖS OLLS PUTZT ISS», sagt Fräulein Henriette.

Der Kasten ist im 19. Jahrhundert von den beiden Architekten Sicardsburg und van der Nüll konzipiert worden. Schon damals gabs im Volk Gestänker: Den einen war die Kiste zu bullig, den andern zu mies, und als sich auch der Kaiser nicht sehr freundlich über diesen «Scheiss mit Reis» äusserte, brachte sich Herr van der Nüll

um. Sein Kollege Sicardsburg infarkte daraufhin tödlich. UND SO ERSCHIENEN DIE ARCHITEKTEN NICHT ZUR «DON GIOVANNI»-PREMIERE, MIT DER DAS HAUS VOR 149 JAHREN ERÖFFNET WURDE.

Fräulein Henriette hat uns «hintere Reihe im dritten Rang» besorgt.

Ganz unten im Geschehen findet der gejedelte Tatort statt: Eine fette Japanerin gibt ihren kleinen Buben an die Kammerzofe ab und sich selber den Rest. Sie stösst unter lautem Gedonner des philharmonischen Schlagzeugers das Schweizer Militärmesser in die Eingeweide. UND «BUTTERFLY ... BUTTERFLY ...» – bricht der amerikanische Heiratsschwindler zusammen.

LEIDER KANN ICH VON FRAU BUTTERFLY KAUM ETWAS SEHEN.

Ein riesiger Wagenhut mit Vogelfedern und einer Tüllschleife so gross wie das Dreispitzareal verwehrt jeden Blick vom hintern Logenteil. DER HUT GEHÖRT EINER CHINESISCHEN ZWERGIN. WENN SIE DAMIT HERUMGEHT, IST ES, ALS WÜRDE EIN UFO LANDEN.

Und: «... des guate Maderl hätt diesen Hallo-dri von omerikanischem Suldaten net schnack-seln lossen dürfn», schnäuzt sich Fräulein Henriette auf dem Heimweg ins feine Taschentuch. «WIR WISSENS JA SAT DIESEM DEPPERTEN PRÄSIDENTEN, WOS D AMERIKANER UNTENRUM SO TREIBEN.»

«Was hat sie gesagt?», will Innocent wissen.

«Zu Hause gibts einen Marillen-Schnaps» – stoppe ich jede weitere Diskussion. Und werde mich dann beim österreichischen Google schlau-machen, was «schnack-seln» wohl auf Deutsch heissen mag ...



Illustration Rebekka Heeb

Ess-Werbung die Bo-Kunden heiss machen soll: «JAPANISCHE SUSHI – CHINESISCH GEDRILLT!»

Innocent tut vor meiner Haustüre dann echt zickig: «Von diesem Rikscha-Gehampel ist mir richtig schlecht. Ich brauche zuerst einen Schnaps.»

Wie durch ein Wunder öffnet sich prompt die Nachbarstür: «So a Zufall ... y hoob e guatan Marillenbrand im Hausi ...»

Dann zu mir: «Isch er des?»

UND SO HABEN SICH ZWEI GLEICHGESINNTE GETROFFEN:

DIE JUNGEN WANDERSMÄNNER GEHEN NICHT MEHR ÜBER DIE ALTEN PIANOTASTEN – ABER ZWEI WELKE SUMPFFÜHNER ÜBER DEN SCHNAPS.

«Se saan a gemietlgs Manderl ... lossen sich

Ist dieser Spielplatz «giftig»?

Greenpeace macht mit Totenköpfen und Schutzanzügen auf alte Chemiemülldeponien im Klybeckareal aufmerksam



Achtung, Gift. Mit einem «Giftmüllfass» posieren Aktivisten von Greenpeace auf einem Spielplatz im Klybeck. Foto Katrin Hauser

Von Katrin Hauser

Basel. Drei Kinder spazieren am Spielplatz vor dem Schulhaus Ackermätteli vorbei und beäugen neugierig die Journalisten, Aktivisten und Interessierten, die sich hier versammelt haben. Ein Junge fragt: «Was macht ihr hier?» Eine Zuschauerin erklärt: «Unter dem Spielplatz wird Giftmüll gelagert. Das finden wir nicht gut.» Einen kurzen Moment schaut der Junge sie verdutzt an, ihre Worte langsam entschlüsselnd. Dann rennt er davon und ruft mit grossen Augen seinen Kollegen zu: «Da ist Gift auf unserem Spielplatz!»

Greenpeace Basel machte am Montagnachmittag in Zusammenarbeit mit Martin Forter, Geschäftsführer der Ärzte und Ärztinnen für Umweltschutz, auf die Chemiemülldeponien im Basler Klybeckquartier aufmerksam. Vier Aktivisten in weissen Schutzanzügen schnürten mit Absperrband Totenkopfdreiecke um Baumstämme. Unter diesen Bäumen ist Martin Forter zufolge der sogenannte «Chemieschlamm» vergraben. Er bezieht sich dabei auf ein internes Dokument der Ciba-Geigy, einer Vorgängerfirma der Novartis.

Mit den neusten Plänen, wonach auf dem Klybeckareal bald ein Wohn- und Arbeitsquartier entstehen soll, sind diese Deponien ins Zentrum des öffentlichen Interesses gerückt. Forter verlangt von den Behörden detaillierte

Untersuchungen zur Verschmutzung von Grundwasser und Boden auf dem Areal.

Mit der Forderung konfrontiert verweist Matthias Nabholz, Leiter des Amtes für Umwelt und Energie (AUE), auf den Bericht des AUE von 2002. Daraus gehe hervor, dass fast alle Verunreinigungen saniert wurden.

Verursacher müssen bezahlen

Die nach wie vor belasteten Standorte sind auf dem Geoportal des Kantons Basel-Stadt einsehbar. Demnach ist der grösste Teil momentan höchstens überwachungsbedürftig. «Sofern dort überhaupt etwas ist, liegt es unter einer dicken Betonschicht begraben und fügt den Anwohnern gewiss keinen Schaden zu», sagt Nabholz. Forter ist anderer Meinung: «Chemieabfälle gehören nicht neben einen Kinderspielplatz. Das ist doch keine Frage!»

Forter und Greenpeace befürchten, dass die Steuerzahler letztlich für die Entsorgung der Schadstoffe aufkommen müssen – weil jetzt nicht gut genug hingeschaut werde. Die verbliebenen Schadstoffe würden als «Bauherrenaltlast» dem Kanton als künftigen Bauherrn zulasten gelegt werden. Nabholz verneint: «Wenn wir im Zuge der Bauarbeiten auf Schadstoffe stossen, welche die Grenzwerte überschreiten, wird deren Entsorgung den Verursachern verrechnet.»